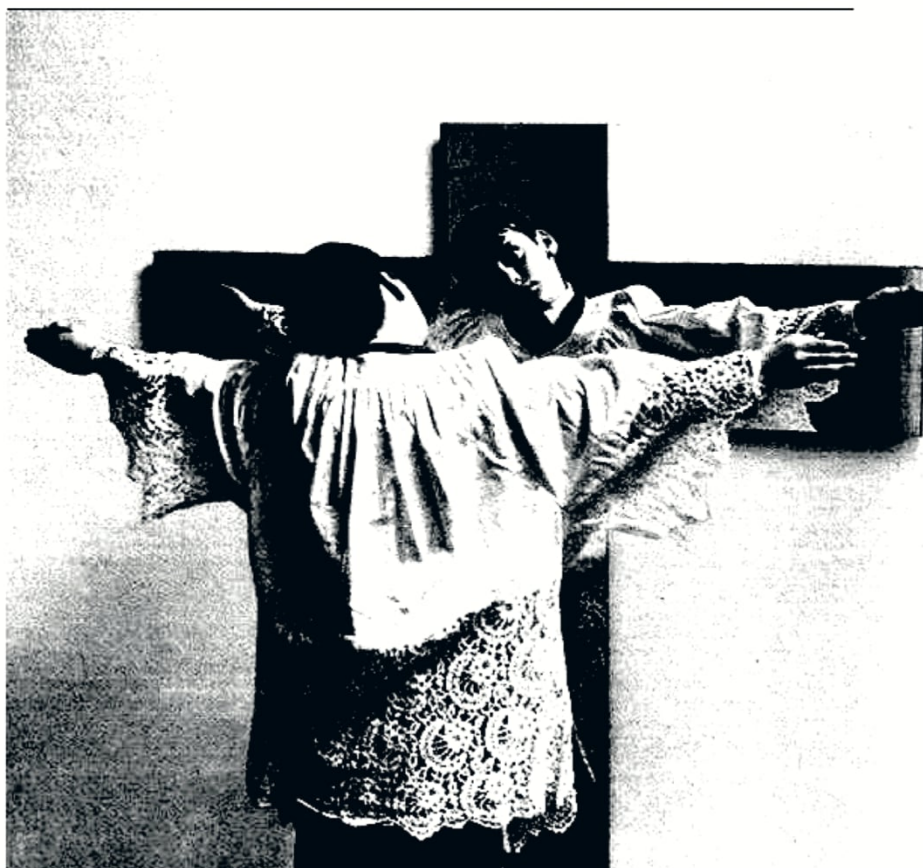




Das Blut der Märtyrer ist Samen der Christen

GNADENTHAL

Poetheologische Integralistische Halbjahreszeitschrift

“SUSPIRIA EX SCETIS”



suspiria ex scetis

Aulie-Ata

eine nacht in der casa di ospitalità nazareno

Die Zerstörung der europäischen Kathedrale

BEGEGNUNG MIT EINEM ENGEL

Bocanje

Maertyrerspeisen

die genese des hl. christophorus

Sakrale Prostitution

kunst und religion

Drei Reflexion an der Ikone

abyssus abyssum invocat

erinnerungen an die hölle

A Crucifixion as imagined by Georges Bataille

Stigmata (1999) Filmreziew

saturated into being

Skrjabin und die Synpoesie des Klangs

Letters from the Sketes

“gnadenthal prayer”



太陽
和肉
太陽
和肉

*Sag: Gottes ist der Orient, und Gottes ist der Occident;
Er leitet, wen er will, den wahren Pfad.*

Koran, Sura II.

GNADENTAL

Wir alle suchen den Weg ins Gnadental, zum Aulie-Ata, dem Ort, an dem das ewige Licht das Irdische für einen Moment überwindet und man das Universum spüren kann und staunt über seine Weite und Schönheit. Die Zugänge sind verschieden und nur wenigen erreichbar, doch die Menschen haben zu allen Zeiten den Eintritt gesucht: im archaischen Ritual und im Tieropfer, in den Mysterienkulten der Antike, in der ewigen Flamme der Zoroastrier, im Rauch des Thuribulums, im Tanz der Derwische und in den künstlichen Paradiesen der Décadence. Die Welt ist voller Ruinen der Versuche vergangener Epochen: wir finden ihre Spuren in der Alhambra und am Berg Lykaion, in den Feuerschreinen des *Atash Behram*, in den Höhlen der Wüstenväter, im Rot der Kali-Altäre und in den Seufzern aus den *Skiten*.

Die Suchenden haben dabei viele Namen: Sie heißen Echnaton und Mani, Rumi und Elagabal, Areopagita und al-Halladsch, später dann Johannes vom Kreuz, Meister Eckhart, Huysmans und Seraphim Rose, doch das sind nur Namen ein und desselben Prinzips. Vielleicht wurde manchen der Zugang gewährt und wir konnten einmal die andere Luft atmen; doch irgendwann schließen sich die Tore und wir werden den Rest unseres irdischen Daseins damit verbringen, den Weg zurück ins Aulie-Ata zu suchen. Die Welt wird uns grausam und gleichgültig, die anderen Menschen fremd: Sie werden von unserer überreizten Sensibilität und von unseren mystischen Verirrungen sprechen, verständnislos, denn sie kennen nicht das Gnadental.

IOANNES v. OHRID, Herausgeber

Ленинград — Франкфурт-на-Майне
1982



Eine Nacht in der *Casa di Ospitalità Nazaerno*

Sobald ich mein Doppelzimmer betrete, nachdem ich durch die dunklen Gänge schreite, die einmal Krankenhausflure gewesen sind, durch die sich Kranke, die vielleicht

Wochen zuvor noch anregende Gespräche im Kreuzgang

geführt hatten, eingehakt unter den Arkaden schreitend und sich über Neoplatonismus, Mystiker & die Waldenser unterhaltend, nach der Hospitalisierung nun eingehakt unter ihren Geliebten und in ehrfürchtiger Hoffnung die Blicke der Ärzte suchend, um durch dutzende devoter Gesten und Gesichtsausdrücke auf ihr Schicksal einzuwirken stumm ihre

unendliche minutiöse Leidenarbeit verrieten, die Flure betrachtet hatte, die jetzt bar jedes Patienten mit Fotos vom Heiligen Vater, von lachenden Kindern, mit Lourdeswasser und Figuren des hl. Franziskus dekoriert waren, konnte ich die

sub umbra alarum tuarum

nur in Krankenhäusern und in Klöstern atmen kann; die man in der Kindheit atmet, von der Mutter alleine in ein Internat gebracht, lange bevor alle anderen kommen werden, und später in der Kaserne, in

einer Art *Utopos* oder *Eutopos*, der

nichts mehr hat, das einen in der Fremde an das Eigene erinnert; in den unendlichen Momenten, bevor man das Fenster öffnet und das alte Licht das Kreuz und die Marienfigur beschneit, kann man Generationen von Einsamkeit atmen: es gibt ein Pneuma, das man erwartet, auf das man sich vorbereitet und das man kultiviert, täglich

leise Hymnen singend, stündlich betend; und es gibt ein anderes, das einen ganz unvermittelt erreicht, die Lungenflügel mit aller Erdschwere und Weltenlast erfüllend, das den Atmenden für einen Augenblick alles Leid und alle Schönheit der Welt spüren lässt.



crux mihi certus salus

Spolero, Umbrien, 1. September 2023

Johannes von Ohrid

you've set you

Die Zerstörung der europäischen

KATHEDRALE



n fire



Hieronymus Osburg

Noch massiver als die 250 Tonnen geschmolzenen und verdampften Bleis auf dem Dach der Kathedrale Notre-Dame in Paris ist die Vernichtung der Ost-West-Friedenskirche im Münchener Olympiapark. Zum ersten Mal erfuhr ich von dieser versteckten heiligen Stätte vom Künstler Hank Schmidt in der Beek. Er sagte: „Wenn Du in München bist, begeben Dich in den Olympiapark, dort wirst du in einem Hain, umgeben von Obstbäumen, Buchen und Birken, eine Kapelle sehen.“

Monate später war ich auf dem Weg in die Hohen Tauern, wo ich im Habachtal nach Smaragden suchen wollte, obwohl der letzte Murgang Jahre zurück lag und meine Suche aussichtslos sein würde. Ich stieg in München aus dem Zug und befand mich kurze Zeit später auf einem Hügel am Rande des Olympiaparks. Von hier oben konnte ich den beschriebenen Hain sehen. Es war Sommer und es lag ein Glitzern in der Luft, das die Bauern in der Umgebung vor zweihundert Jahren als Glast bezeichnet hätten.

Ich stieg den Hügel hinab, ging auf die Insel zu und betrat durch ein Schlupfloch das Grundstück, auf dem die Ost-West-Friedenskirche stand. Niemand außer mir war dort, es war ein Sommervormittag unter der Woche. Die Kirche lag im Sonnenlicht. Aus dem Evangelium nach Johannes stand über dem Eingangstor geschrieben: „Daß alle eins seien.“

Ich ging hinein, ich bekreuzigte mich nicht. Noch nie zuvor hatte ich ein Weihwasserbecken berührt. Obwohl römisch-katholisch getauft und erzogen, kam mir dieser Akt zu sehr wie ein Aberglaube vor, der in mir Furcht verursachte.

Die Kirche bestand aus Kriegstrümmern. Die Decke war mit Aluminiumfolie ausgestattet, ich ging auf Teppichen wie in einer Moschee, ein katholisch-orthodoxer Bildereigen stürmte auf mich nieder. Wer hatte die Kirche erbaut?

Es war Väterchen Timofej. Ein russischer Eremit, der nach mehreren Visionen den Weg nach München gefunden hatte, wo er von Gott beauftragt wurde, diese heilige Einrichtung zu erbauen. Der ungalante Nachkriegsdeutsche bezeichnete sie in seiner re-education später nur als „charmantesten Schwarzbau Münchens“, und weder Katholiken noch Orthodoxe wollten ihre Gottesdienste in der OST-WEST-Friedenskirche feiern.

Das spiegelnde Hell der Aluminiumfolie nahm mich an diesem Vormittag in sich auf. Ich führte die rechte Hand zur Stirn und zündete Kerzen für meine Ahnen an. Drei Jahre später ging die Kirche in Flammen auf und wurde vollständig zerstört.

Zwei Stunden nach meinem Besuch der Kirche war ich in Oberbayern und betrat die Benediktinerabtei Ettal, wo ich in Gedanken rezitierte: „Ich bete darum, dass sie alle eins seien, so wie du in mir bist, Vater, und ich in dir. So wie wir sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“



Die Zerstörung der europäischen Kathedrale

OHNE DEN SEGEN DES
HERRN IST ALLES
VERGEBLICH



Begegnung mit einem Engel

Als Johann in den Wald ging, um Brennesseln und Goldrute für seine kranke Schwester zu sammeln, erschien ein Engel.

„Die Spinne oder die Schlange“, sagte der Engel und zog eine Spinne und eine Schlange aus seinem Gewand.

Johann ließ seinen Korb fallen.

„Die Spinne oder die Schlange“, wiederholte der Engel.

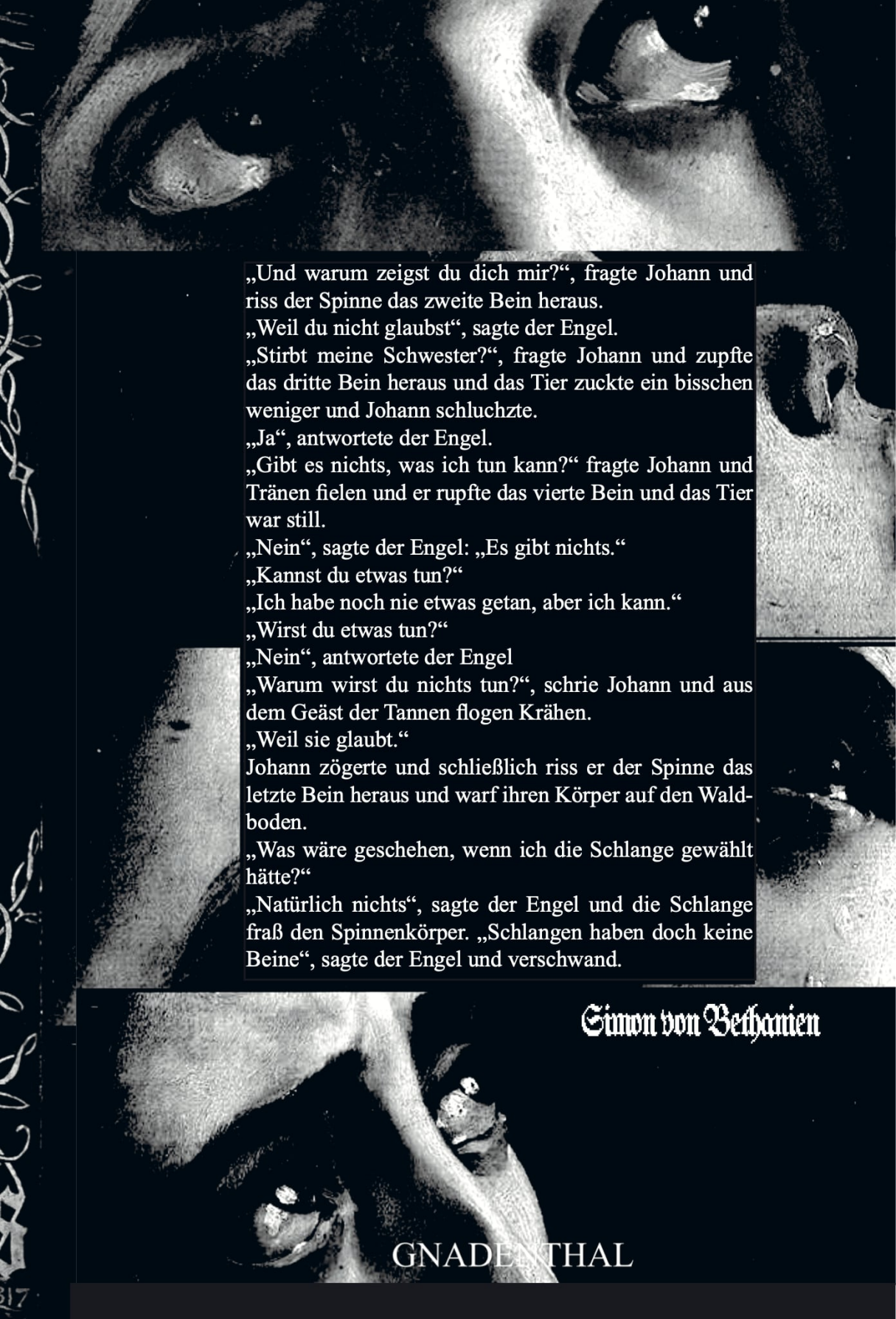
„Die Spinne“, stotterte Johann, der ganz bleich war.

„Gut, die Spinne“, sagte der Engel und legte Johann die Spinne in die Hand und behielt die Schlange bei sich.

„Du darfst mir acht Fragen stellen. Für jede Frage ein Spinnenbein.“

„Warum zeigen sich Engel nie?“, platzte es aus Johann heraus und er legte seine Finger um ein Spinnenbein und riss und das Tier zuckte.

„Weil ihr dann nicht mehr glaubt“, sagte der Engel.



„Und warum zeigst du dich mir?“, fragte Johann und riss der Spinne das zweite Bein heraus.

„Weil du nicht glaubst“, sagte der Engel.

„Stirbt meine Schwester?“, fragte Johann und zupfte das dritte Bein heraus und das Tier zuckte ein bisschen weniger und Johann schluchzte.

„Ja“, antwortete der Engel.

„Gibt es nichts, was ich tun kann?“ fragte Johann und Tränen fielen und er rupfte das vierte Bein und das Tier war still.

„Nein“, sagte der Engel: „Es gibt nichts.“

„Kannst du etwas tun?“

„Ich habe noch nie etwas getan, aber ich kann.“

„Wirst du etwas tun?“

„Nein“, antwortete der Engel

„Warum wirst du nichts tun?“, schrie Johann und aus dem Geäst der Tannen flogen Krähen.

„Weil sie glaubt.“

Johann zögerte und schließlich riss er der Spinne das letzte Bein heraus und warf ihren Körper auf den Waldboden.

„Was wäre geschehen, wenn ich die Schlange gewählt hätte?“

„Natürlich nichts“, sagte der Engel und die Schlange fraß den Spinnenkörper. „Schlangen haben doch keine Beine“, sagte der Engel und verschwand.

Simon von Bethanien

GNADENTHAL

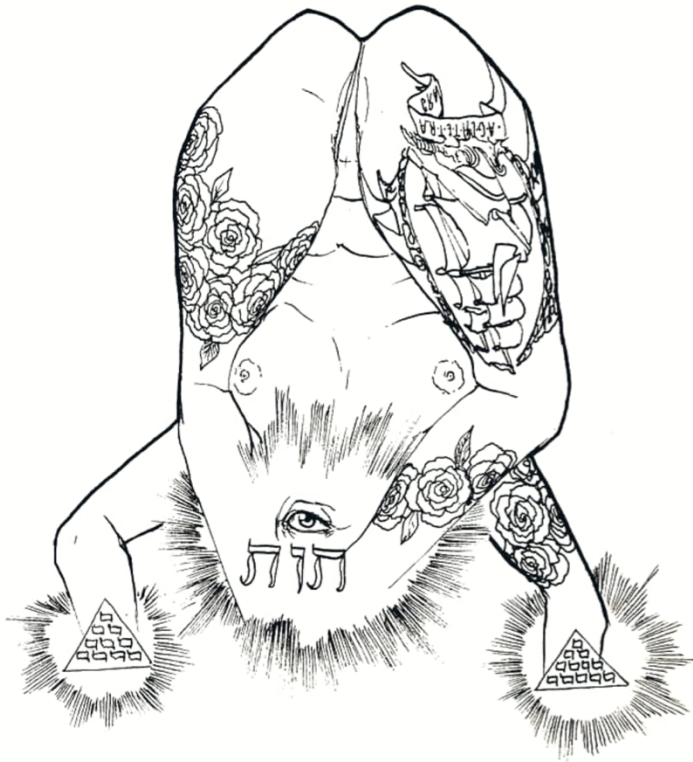


GNADENTHAL
NULLNUMMER



“Die eine Erfahrung, die wir machen, ist, dass wir als individuelle Personen aus der Welt herausgefallen sind: Die Natur bringt uns hervor, aber sie meint uns nicht, und sie stellt uns in eine völlig absurde Situation. Dann gibt es eine gegenläufige Erfahrung, dass Menschen, die sich sehr mögen, herausfinden, dass es sie füreinander geben muss, und sie kriegen den Wunsch, dass das nie aufhören möge. Im Untergrund der Welt begreift man, dass es einen Willen geben muss, der möchte, dass wir sind: Das Prinzip davon nenne ich Gott.”

- Eugen Drewermann



„Bocanje“ von Origenes Adamantius

In dem Roman „Die Brücke über der Drina“ des jugoslawischen Nobelpreisträgers Ivo Andric stürzt sich die gegen ihren Willen verheiratete Braut Fata Osmanagic aus Trotz und Verzweiflung während ihres Hochzeitzuges von der weltberühmten Brücke des Mehmed Pasa Sokolovic in die kalten Fluten des Flusses Drina und damit in den Tod. Der Erbauer selbst war ein serbischer Bauernjunge, der von den Osmanen im Zuge der sogenannten Knabenlese entführt wurde, es im Laufe seines langen Lebens sogar zum Wesir brachte und seiner Heimat dieses steinerne Denkmal setzte: eine Brücke über jenen Fluss, der Okzident und Orient trennt, die ehemalige Grenze von Ostrom und Westrom, dann nach dem großen abendländischen Schisma, die Grenze zwischen Katholizismus und Orthodoxie. Als dann die Osmanen in den Balkan vordrangen, weite Landstriche eroberten und ein Teil der südslawischen Bevölkerung zum Islam überführt wurde, war die religiöse Zersplitterung dieser Region endgültig besiegelt.

Der türkischen Sprache verdanken die Jugoslawen ein Wort, das sich nur unzureichend als „Trotz“ übersetzen lässt, nämlich *Inat*. Dieses

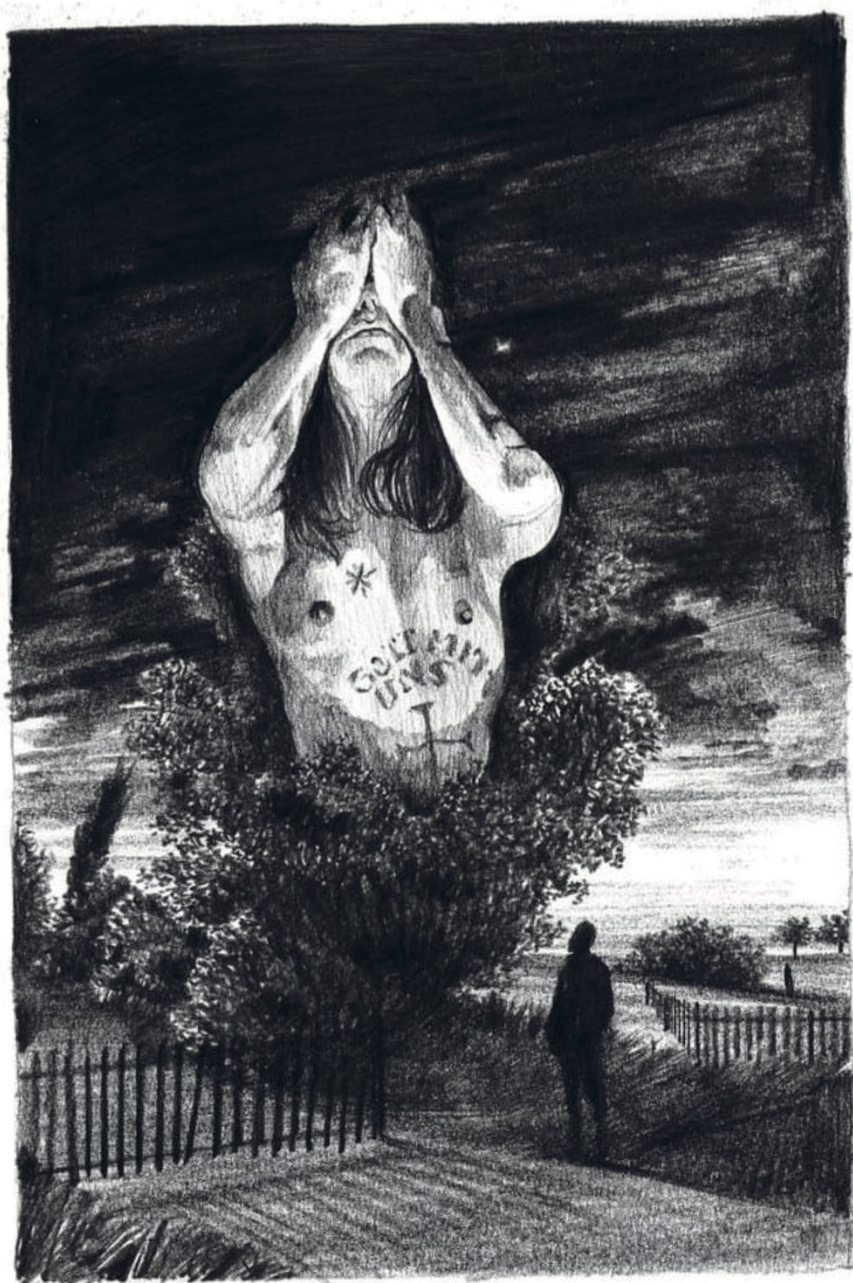
Gefühl mag Sokolovic dazu bewogen haben, die Brücke zu bauen, und Andric hatte es bestimmt im Sinne, als die fiktive Braut sich in die Fluten stürzt. Eben jener Inat mag auch die kroatischen Frauen und seltener auch Männer, vor allem in Bosnien, welche dem katholischen Glauben treu geblieben waren, in den vielen Jahrhunderten der osmanischen Besatzung dazu bewogen haben, an sichtbaren Stellen des Leibes wie Fingern, Händen, Unter- und Oberarmen, der Brust und sogar der Stirn christliche Ornamente mit dem Kreuz als zentralem Motiv tätowieren zu lassen. Man verwendete für diese unauslöschlichen Male einfache Nadeln und für die Tätowierfarbe ein Gemisch aus Kohle, Ruß, Honig und Muttermilch der Wöchnerinnen. Dieser Brauch wurde als „Bocanje“ bezeichnet, daher „stechen“, und die Beweggründe waren, neben gemutmaßten illyrischen Traditionen, die wohl im Dickicht der Geschichte für immer verschwunden sind, vor allem der erhoffte Schutz vor einer gewaltsamen Konversion zum Islam, vor dem Raub der Frauen und der Verschleppung der Knaben in die Einheiten der Janitscharen (jenes Schicksal, welches den Wesir Sokolovic ereilt hatte). Selbst wenn sich Solches nicht aufhalten ließ, so hoffte man doch, selbst bei Zwangsverschleppung die Bewahrung der christlichen und nationalen Identität der Entführten. Das Kreuz sollte die Kroaten an ihren Glauben gemahnen und die Initialen des Namens, welche auch oft angebracht wurden, an ihr Volkstum erinnern. Es war sicherlich auch die Verehrung der Katholiken für die Dynastie der Kotoromanic, jenes kurzlebigen bosnischen Königreiches, mit seinem enthaupteten König Stjepan, seiner Gattin, der geflohenen Königin Katarina und ihrer beiden, in die Türkei verschleppten, Kinder, welche durch diese Tätowierungen ausgedrückt werden sollte.

Die Osmanen verschwanden schließlich und das Rad der Geschichte drehte sich weiter, Verbündete und Erzfeinde wechselten auf der Bühne des großen Welttheaters, immer wieder die Rollen und heute sind diese traditionellen Tätowierungen beinahe gänzlich verschwunden, wie auch das archaisch anmutende, bäuerlich-ländliche Milieu, aus welchem diese Frauen entstammten. Die heutigen Tätowierungen (über welche Adolf Loos sein berühmtes Verdikt sprach) bei den Kroaten unterscheiden sich kaum von jenen in anderen, westlichen Länder. Nun, man kann das in Kürze beschriebene Phänomen natürlich aus verschiedenen Perspektiven betrachten, etwa als Glaubenszeugnis einer minorisierten Gruppe, auf Gedeih und Verderb den Siegern ausgeliefert und permanent am Rande der Vernichtung. Nach katholischer Lehre sind die Sakramente der Taufe, Firmung und auch die drei Weihesakramente, ja ein *character indelebilis*, ein untilgbares Prägemaß auf der Seele der Gläubigen, so ähnlich wie auch die besprochenen religiösen Tätowierungen auf den Armen und Händen. Wollte man sozusagen dieses unzerstörbare, unsichtbare Gnadenmal noch durch ein untilgbares Brandmal auf der Haut bekräftigen? Oder war es vielleicht gar die weise Einsicht und Bestätigung des Dogmas *Die Gnade setzte die Natur voraus und vollendet sie* und ein beständiges, unwiderrufliches Erinnern, seinen christlichen Glauben in der Welt zu leben und sich zu ihm zu bekennen, eine ständige Mahnung zu haben, nicht zu sündigen und sich nicht zu verleugnen. „Die Herzen treiben längst im Strom der Weite“, sagt der Dichter Benn und so ist es auch mit dem, durchaus mutigen Glaubenszeugnis der Kroatinnen. Phänomene, wie die islamische Expansion, oder den Kommunismus mag man vielleicht durch einen solchen Akt widerstehen können, aber ob es die Gläubigen auch vor den Versuchungen der Gegenwart, dem Hedonismus und Materialismus zu schützen vermag, ist

sehr fraglich. Wie sehr gemahnen doch die Kreuze, welche die Tätowierungen moderner Menschen schmücken, an stolz getragene Talismane im ruhelosen Wettlauf um Geld und Vergnügen in der calvinistisch-kapitalistischen Moderne, von welcher Max Weber sprach. Wie sehr zeugen heute religiöse Übungen manch eines Christen doch mehr von der Hoffahrt Kains als von der Demut der Mutter Gottes... „fiat mihi secundum verbum tuum“...

„Jetzt fühlte sich ihre geschändete Haut wie ein Nesselhemd, ins Fleisch gewachsen, dem Entrinnen keine Möglichkeit mehr gebend.“ So heißt es in Doderers Erzählung „Die Tätowierte“ und es ist eine wunderbare, poetische Beschreibung all jener Zeichen und Male, die der Mensch nicht wieder entfernen kann, welche unentrinnbar mit ihm verbunden sind. Mir fielen da etwa neben der Tätowierung die Amputation, die Beschneidung, der waffenstudentische Schmiss, aber auch die Physiognomie, die Hautfarbe, ja platonisch gesprochen auch der Körper an sich ein. Doch das größte und deutlichste unauslöschliche Zeichen, welches ein Mensch mit sich trägt, ist, glaube ich, doch sein Leben selbst, sein Tun, sein Unterlassen, schließlich die Worte, welche er schrieb und sprach. Wie hoffe ich, dass unser aller gezeichnetes Ich in ein schönes, neues Sein verklärt werden wird. Unsere körperlichen und seelischen Narben, bei der Auferstehung des Fleisches, geheilt werden mögen.

Was bleibt von dem Brauch der Kroatinnen? Ein historisches Detail jedenfalls, aber wenn man die Geschichte der Menschheit als Heilsgeschichte begreift, so ist kein Ereignis willkürlich, keines bloß Ornament, alles strebt, so will ich glauben, der Versöhnung zu, auch wenn es schwierig zu begreifen ist. Im Jahre 1941 ermordeten Angehörige der „Jugoslawischen Armee im Vaterland“ unter dem Kommando des Major Jezdimir Dancic fünf katholische Nonnen und deren gemarterte Körper wurden gemeinsam mit abertausenden Leichnamen ermordeter bosnischer Moslems in die Fluten der Drina geworfen. *Vielleicht hatte auch manche der ehrwürdigen Schwestern die traditionellen kroatischen Tätowierungen an Armen und Händen, gingen mit ihnen in den Märtyrertod...?* So denke ich manchmal, und ein Vers des kroatischen Dichters Tin Ujevic kommt mir in den Sinn, in welchem er sagt, dass das vergossene Blut, die gemeinsame Niederlage der Menschheit in Krieg und Gräuel, doch nur eine gemeinsame Geschichte aller Seelen sei.



SIC TRANSIT GLORIA MUNDI

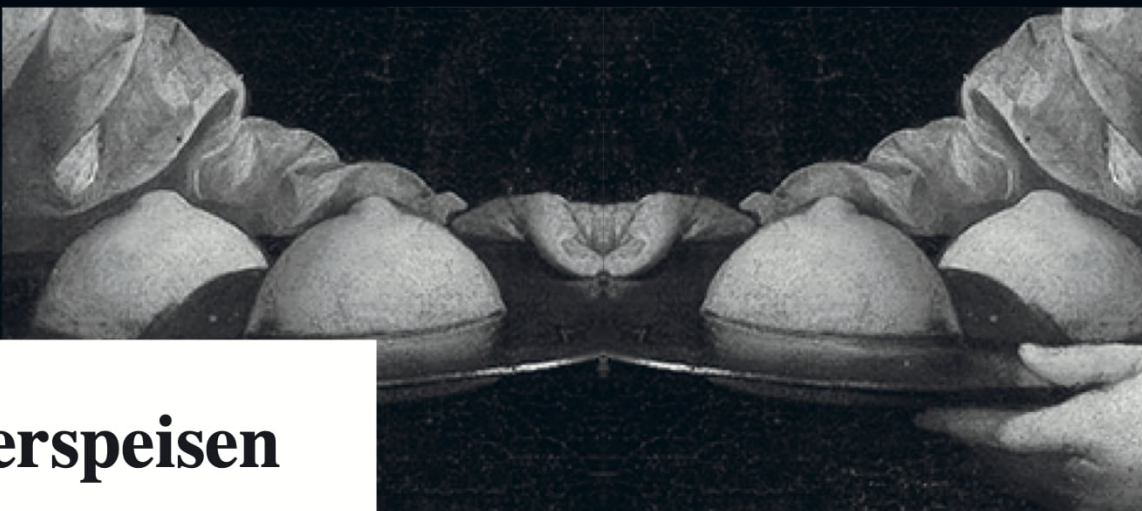
GNADENTHAL



Märtyre

Joachim





Märtyrerspeisen

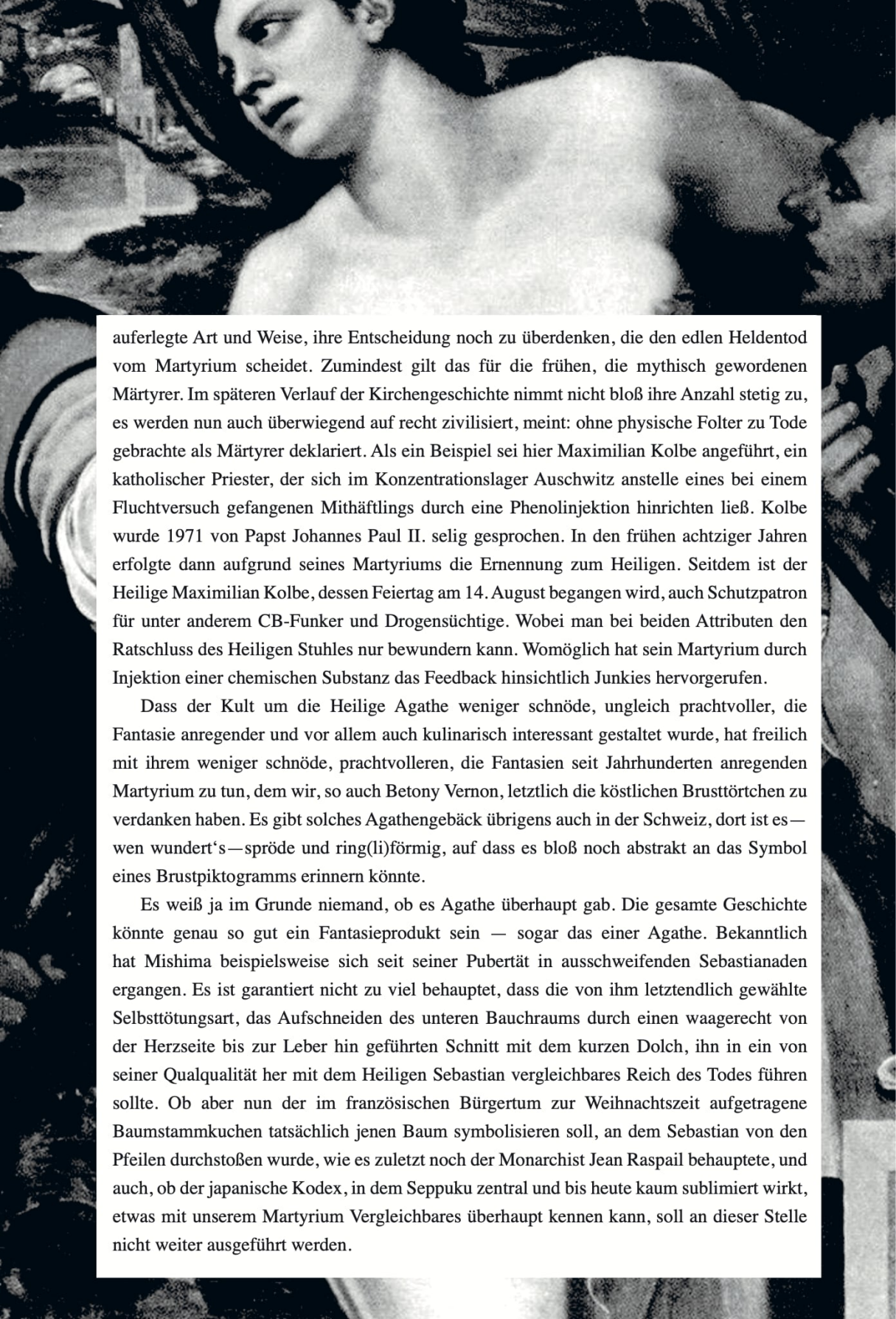
im Bessing



In einer ihrer sommerlichen Instagram-Stories war neulich der rechte Zeigefinger von Betony Vernon zu sehen, wie er mit sanftem Druck in ein Agathentörtchen drückte. Ganz nahe dort bei einer der kandierten Kirschen, die auf der rosa glasierten Oberfläche des kuppelförmigen Gebäckstücks den Nippel symbolisieren. Der Feiertag der Heiligen Agathe ist seit jeher auf den 5. Februar festgelegt. Dass Mistress Vernon, die selbst die schönsten Brüste unter den Lebenden hat, sich *Minne di Sant'Agata* auch noch an anderen Tagen bringen lässt, weist auf die Kinkyness dieser Märtyrerspeise hin.

Dass jemand für seine Überzeugung lieber sterben will, als sich anzupassen, erscheint je nach gewählter Perspektive entweder töricht oder heldenhaft. Bei den Märtyrern ist es zudem die ihnen

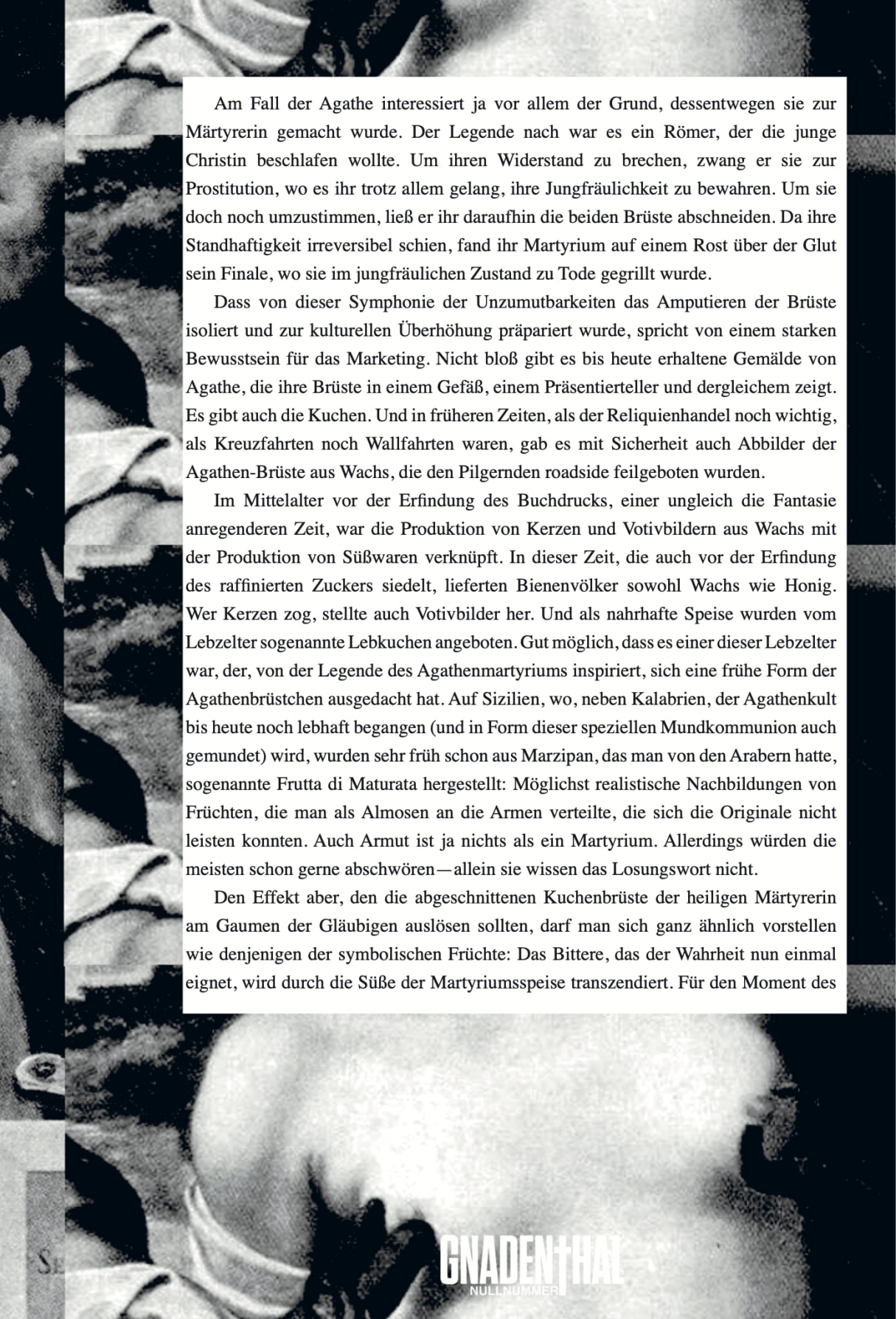




auferlegte Art und Weise, ihre Entscheidung noch zu überdenken, die den edlen Heldentod vom Martyrium scheidet. Zumindest gilt das für die frühen, die mythisch gewordenen Märtyrer. Im späteren Verlauf der Kirchengeschichte nimmt nicht bloß ihre Anzahl stetig zu, es werden nun auch überwiegend auf recht zivilisiert, meint: ohne physische Folter zu Tode gebrachte als Märtyrer deklariert. Als ein Beispiel sei hier Maximilian Kolbe angeführt, ein katholischer Priester, der sich im Konzentrationslager Auschwitz anstelle eines bei einem Fluchtversuch gefangenen Mithäftlings durch eine Phenolinjektion hinrichten ließ. Kolbe wurde 1971 von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. In den frühen achtziger Jahren erfolgte dann aufgrund seines Martyriums die Ernennung zum Heiligen. Seitdem ist der Heilige Maximilian Kolbe, dessen Feiertag am 14. August begangen wird, auch Schutzpatron für unter anderem CB-Funker und Drogensüchtige. Wobei man bei beiden Attributen den Ratschluss des Heiligen Stuhles nur bewundern kann. Womöglich hat sein Martyrium durch Injektion einer chemischen Substanz das Feedback hinsichtlich Junkies hervorgerufen.

Dass der Kult um die Heilige Agathe weniger schnöde, ungleich prachtvoller, die Fantasie anregender und vor allem auch kulinarisch interessant gestaltet wurde, hat freilich mit ihrem weniger schnöde, prachtvolleren, die Fantasien seit Jahrhunderten anregenden Martyrium zu tun, dem wir, so auch Betony Vernon, letztlich die köstlichen Brusttörtchen zu verdanken haben. Es gibt solches Agathengebäck übrigens auch in der Schweiz, dort ist es — wen wundert's — spröde und ring(li)förmig, auf dass es bloß noch abstrakt an das Symbol eines Brustpiktogramms erinnern könnte.

Es weiß ja im Grunde niemand, ob es Agathe überhaupt gab. Die gesamte Geschichte könnte genau so gut ein Fantasieprodukt sein — sogar das einer Agathe. Bekanntlich hat Mishima beispielsweise sich seit seiner Pubertät in ausschweifenden Sebastianaden ergangen. Es ist garantiert nicht zu viel behauptet, dass die von ihm letztendlich gewählte Selbsttötungsart, das Aufschneiden des unteren Bauchraums durch einen waagrecht von der Herzseite bis zur Leber hin geführten Schnitt mit dem kurzen Dolch, ihn in ein von seiner Qualqualität her mit dem Heiligen Sebastian vergleichbares Reich des Todes führen sollte. Ob aber nun der im französischen Bürgertum zur Weihnachtszeit aufgetragene Baumstammkuchen tatsächlich jenen Baum symbolisieren soll, an dem Sebastian von den Pfeilen durchstoßen wurde, wie es zuletzt noch der Monarchist Jean Raspail behauptete, und auch, ob der japanische Kodex, in dem Seppuku zentral und bis heute kaum sublimiert wirkt, etwas mit unserem Martyrium Vergleichbares überhaupt kennen kann, soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

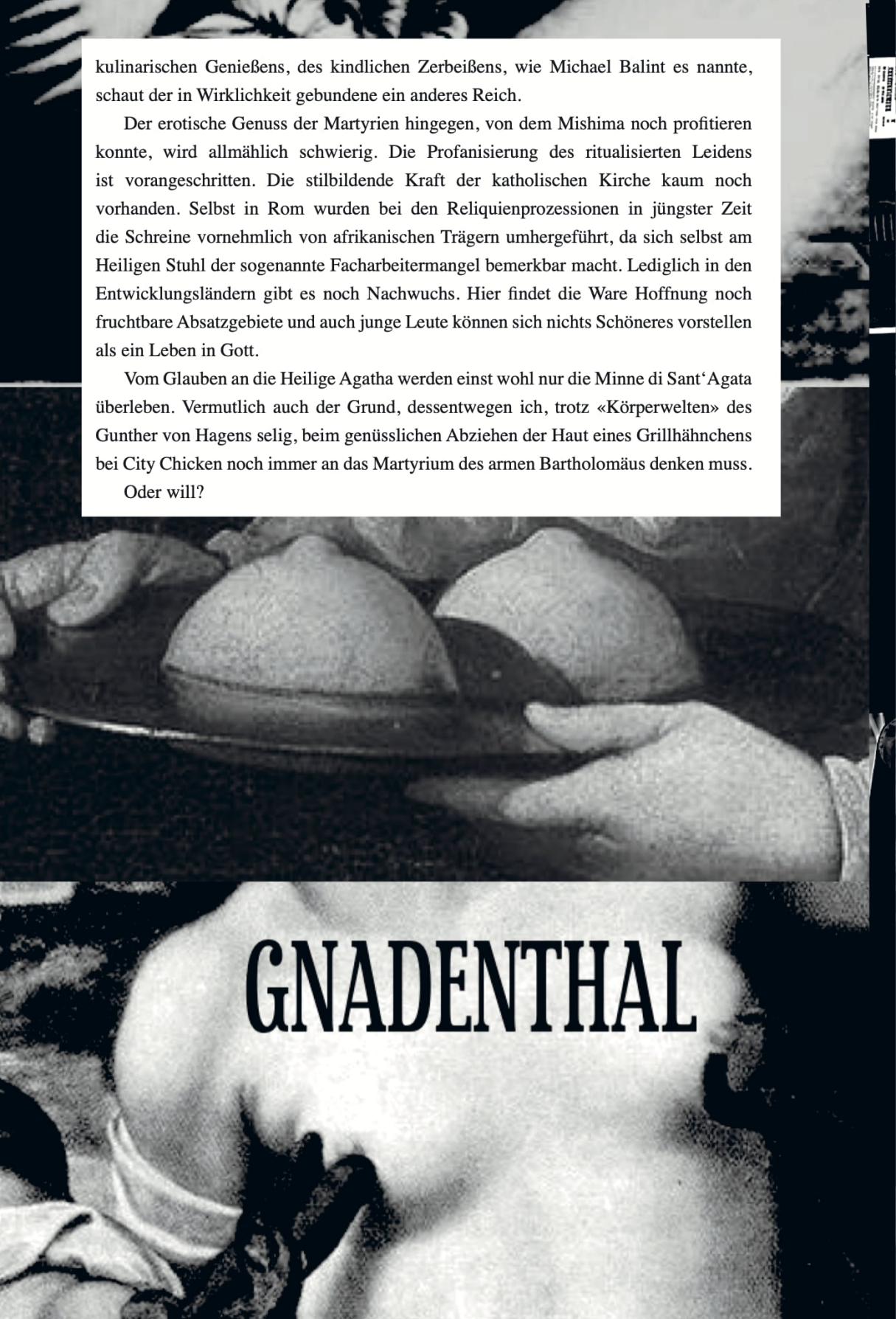


Am Fall der Agathe interessiert ja vor allem der Grund, dessentwegen sie zur Märtyrerin gemacht wurde. Der Legende nach war es ein Römer, der die junge Christin beschlafen wollte. Um ihren Widerstand zu brechen, zwang er sie zur Prostitution, wo es ihr trotz allem gelang, ihre Jungfräulichkeit zu bewahren. Um sie doch noch umzustimmen, ließ er ihr daraufhin die beiden Brüste abschneiden. Da ihre Standhaftigkeit irreversibel schien, fand ihr Martyrium auf einem Rost über der Glut sein Finale, wo sie im jungfräulichen Zustand zu Tode gegrillt wurde.

Dass von dieser Symphonie der Unzumutbarkeiten das Amputieren der Brüste isoliert und zur kulturellen Überhöhung präpariert wurde, spricht von einem starken Bewusstsein für das Marketing. Nicht bloß gibt es bis heute erhaltene Gemälde von Agathe, die ihre Brüste in einem Gefäß, einem Präsentierteller und dergleichen zeigt. Es gibt auch die Kuchen. Und in früheren Zeiten, als der Reliquienhandel noch wichtig, als Kreuzfahrten noch Wallfahrten waren, gab es mit Sicherheit auch Abbilder der Agathen-Brüste aus Wachs, die den Pilgernden roadside feilgeboten wurden.

Im Mittelalter vor der Erfindung des Buchdrucks, einer ungleich die Fantasie anregenderen Zeit, war die Produktion von Kerzen und Votivbildern aus Wachs mit der Produktion von Süßwaren verknüpft. In dieser Zeit, die auch vor der Erfindung des raffinierten Zuckers siedelt, lieferten Bienenvölker sowohl Wachs wie Honig. Wer Kerzen zog, stellte auch Votivbilder her. Und als nahrhafte Speise wurden vom Lebzelter sogenannte Lebkuchen angeboten. Gut möglich, dass es einer dieser Lebzelter war, der, von der Legende des Agathenmartyriums inspiriert, sich eine frühe Form der Agathenbrüstchen ausgedacht hat. Auf Sizilien, wo, neben Kalabrien, der Agathenkult bis heute noch lebhaft begangen (und in Form dieser speziellen Mundkommunion auch gemundet) wird, wurden sehr früh schon aus Marzipan, das man von den Arabern hatte, sogenannte Frutta di Maturata hergestellt: Möglichst realistische Nachbildungen von Früchten, die man als Almosen an die Armen verteilte, die sich die Originale nicht leisten konnten. Auch Armut ist ja nichts als ein Martyrium. Allerdings würden die meisten schon gerne abschwören — allein sie wissen das Lösungswort nicht.

Den Effekt aber, den die abgeschnittenen Kuchenbrüste der heiligen Märtyrerin am Gaumen der Gläubigen auslösen sollten, darf man sich ganz ähnlich vorstellen wie denjenigen der symbolischen Früchte: Das Bittere, das der Wahrheit nun einmal eignet, wird durch die Süße der Martyriumsspeise transzendiert. Für den Moment des

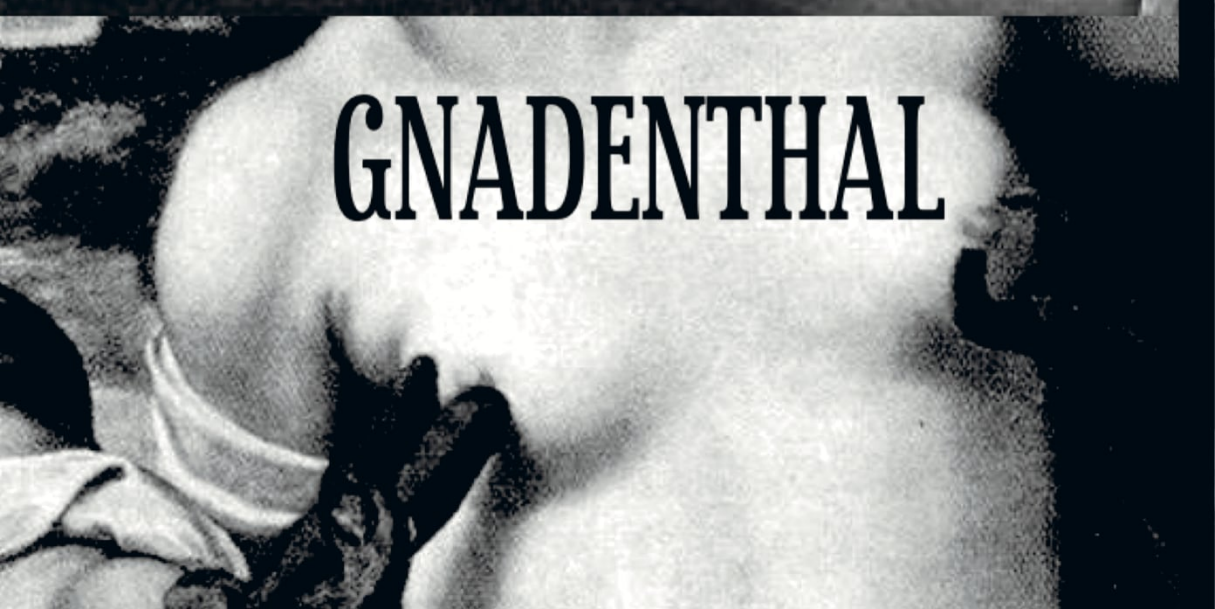


kulinarischen Genießens, des kindlichen Zerbeißens, wie Michael Balint es nannte, schaut der in Wirklichkeit gebundene ein anderes Reich.

Der erotische Genuss der Martyrien hingegen, von dem Mishima noch profitieren konnte, wird allmählich schwierig. Die Profanisierung des ritualisierten Leidens ist vorangeschritten. Die stilbildende Kraft der katholischen Kirche kaum noch vorhanden. Selbst in Rom wurden bei den Reliquienprozessionen in jüngster Zeit die Schreine vornehmlich von afrikanischen Trägern umhergeführt, da sich selbst am Heiligen Stuhl der sogenannte Facharbeitermangel bemerkbar macht. Lediglich in den Entwicklungsländern gibt es noch Nachwuchs. Hier findet die Ware Hoffnung noch fruchtbare Absatzgebiete und auch junge Leute können sich nichts Schöneres vorstellen als ein Leben in Gott.

Vom Glauben an die Heilige Agatha werden einst wohl nur die Minne di Sant'Agata überleben. Vermutlich auch der Grund, dessentwegen ich, trotz «Körperwelten» des Gunther von Hagens selig, beim genüsslichen Abziehen der Haut eines Grillhähnchens bei City Chicken noch immer an das Martyrium des armen Bartholomäus denken muss.

Oder will?



GNADENTHAL



EXPEDITIO SACRA

("Heiliger Feldzug")

GNADENTHAL



*"Siehe, Ich, der Herr,
bin der Gott allen
Fleisches; sollte mir
etwas unmöglich
sein?" Jeremia 32:27*

Das Blut der Märtyrer ist Samen
GNADEN
GNADEN

Die wunderbolle Genesis des Heiligen Christophorus

von Hanna on Kuklen

Der heilige Christophorus verbirgt in sich eine erstaunliche und ungewöhnliche Genesis, die für die Christen unserer Zeit fast unvorstellbar mythisch, fabelhaft oder gar befremdlich erscheint. Als ein sehr geliebter Märtyrer der ersten Jahrhunderte, der sowohl in der orthodoxen als auch in der katholischen Kirche verehrt wird, ragt er durch seine Gestalt deutlich aus der vertrauten Ikonographie heraus. Jahrhundertelang wird er mit einem Hundekopf abgebildet, bis diese Tradition von der orthodoxen Kirche im 18. Jahrhundert aufgegeben wurde. Sein wahres Erscheinungsbild wird auf Ikonen und Fresken korrigiert und „vermenschlicht“.

Der heilige Märtyrer Christophorus stammte aus einem kynokephalischen Geschlecht. Über diese Stämme von Menschen mit Hundeköpfen findet man Berichte, Übertragungen und Erzählungen durch die ganze Geschichte hindurch. Man beschreibt sie als besonders aggressive und jähzornige Wesen mit schlechter Artikulation, die Menschen überfallen und sogar verzehren. Es ist anzunehmen, dass der Stamm des heiligen Christophorus im Südwesten Pakistans verweilte, wo der Märtyrer von den römischen Truppen in Haft genommen wurde. Er diente danach dem römischen Kaiser und wurde zu einem erfolgreichen Heerführer. Riesig und körperlich stark, furchteinflößend durch seinen Hundekopf, versetzte er seine Kampfgegner in Grauen und Kleinmut. Den Legenden nach fiel der Kaiser beim Anblick des ungeheuerlichen Gefangenen von seinem Thron. So grauenhaft war Reprobus' — Christophorus' Name vor seiner christlichen Taufe — Erscheinungsbild.



Christophorus — der Christusträger, getauft von Christus selbst. Von Christus gewählt, all die Sünden und das Leid dieser Welt mitzutragen. Der unmenschlich starke Riese erweist sich als schwach und gebrechlich, als er ein Kind über den Fluss tragen will. Jesus hat diese Kindesgestalt angenommen. Klar und rein wie Flusswasser, unbelastet von Leidenschaften und Hochmut, selbstlos und zugleich er selbst. Nach seiner Taufe beginnt Christophorus' Märtyrerweg. Die Entsetzung des Kaisers darüber, dass sein bester Krieger zu einem frommen Christen geworden ist, bereitet dem Heiligen ein Leidenschafott. Und schon bald nach seiner Hinrichtung finden, dank seines qualvollen Opfers, mehr und mehr Menschen zum Christentum.

Und so wird Christophorus durch die Jahrhunderte geehrt und geliebt. Sein Hundekopf wird als heilige Reliquie bewundert. Warum jedoch entscheidet sich die Heilige Synode, schon nach der Nikon-Spaltung, ihn mit menschlichem Kopf abzubilden? Die Argumentation dazu ist, dass die Hundegestalt „der Natur, der Geschichte und der Wahrheit wider ist“. Wahrscheinlicher ist es aber, dass der Zeitgeist und die geschichtlichen Bedingungen eine solche Entscheidung motiviert haben. Auch die Erklärung des wundersamen Bildnisses des Heiligen hat der Kirche sicherlich einige Schwierigkeiten bereitet. Die wahre Natur des Christophorus stellt die große theologische Frage nach der Genesis der Erde, dem Erbe der Vergangenheit und der wunderbaren göttlichen Vorsehung, die dahintersteckt.

So müssen wir uns in die vorsintflutlichen Zeiten begeben und dort den verborgenen Sinn im Willen des Schöpfers suchen. Im Buch Genesis wird berichtet, dass die Gottessöhne sich die Menschentöchter zu Frauen genommen haben, woraus Nephilim, riesige Mischwesen, entstanden sind. Im Henochbuch spricht man jedoch nicht von Gottessöhnen, sondern von gefallen Engeln. So oder so: Durch dieses ungewöhnliche Bündnis, durch diese Kreuzung auf genetischer Ebene, ist eine andere Menschenart entstanden..

